

Antrag

**der Abg. Dr. Markus Rösler u. a. GRÜNE,
der Abg. Karl-Wilhelm Röhm u. a. CDU,
der Abg. Reinhold Gall u. a. SPD und
der Abg. Jochen Haußmann u. a. FDP/DVP**

und

Stellungnahme

des Staatsministeriums

Dialekt in Baden-Württemberg

Antrag

Der Landtag wolle beschließen,
die Landesregierung zu ersuchen
zu berichten,

1. welche Dialekte es in Baden-Württemberg in welchen Regionen des Landes gibt (bitte mit Karte);
2. wie sich die Verbreitung dieser Dialekte seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs entwickelt hat, insbesondere was die unterschiedlichen Regionen im Land und was unterschiedliche Altersgruppen betrifft;
3. ob sie bestätigen kann, dass vor 50 oder mehr Jahren in weiten Bevölkerungskreisen eher das Sprechen von Dialekt verbreitet war, während dies heutzutage insbesondere bei Kindern und Jugendlichen nicht mehr der Fall zu sein scheint;
4. ob die Landesregierung in Dialekten ein schützenswertes Kulturgut sieht;
5. welche öffentlichen und privaten Einrichtungen im Land sich mit Dialekten, Dialektforschung sowie der Erhaltung und Förderung insbesondere der für Baden-Württemberg typischen Dialekte beschäftigen;
6. in welchem Umfang in den letzten fünf Jahren welche Projekte und Maßnahmen mit dem Ziel der Erhaltung und Verbreitung von Dialekten durch das Land gefördert wurden;

7. welche Untersuchungen der Landesregierung bekannt sind, die Vorteile im Umgang mit Sprachen (und Dialekten) bei denjenigen Menschen belegen, die selbst – neben Schriftdeutsch – einen Dialekt sprechen;
8. welche internen Anforderungen und Vorgaben für SWR-Sprecherinnen und -Sprecher bezüglich Dialekt und Intonation von Dialekt existieren;
9. ob die Landesregierung bestätigen kann, dass in der Schweiz das Sprechen des Dialektes gerade auch in den Medien bis hin zu Nachrichtenmeldungen verbreitet ist und ob sie des Weiteren bestätigen kann, dass Schweizerinnen und Schweizer die deutsche Rechtschreibung vergleichbar gut beherrschen wie Deutsche;
10. wie die Landesregierung zum Erlass der früheren schleswig-holsteinischen Landesregierung steht, demzufolge über Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer in den vorschulischen Einrichtungen, in Schulen und auch in deren Fort- und Ausbildung die Verwendung der niederdeutschen/plattdeutschen Regionalsprache gefördert werden soll;
11. welche Auszeichnungen und damit verbundene Preise welcher Einrichtungen ihr im Zusammenhang mit Dialekt in Baden-Württemberg bekannt sind.

11.04.2019

Dr. Rösler, Boser, Bay, Bogner-Unden, Böhlen, Braun, Grath, Krebs, Dr. Leidig, Lösch, Marwein, Dr. Murschel, Pix, Poreski, Saebel, Schoch, Schwarz Andrea, Walter GRÜNE

Röhm, Gentges, Deuschle, Epple, von Eyb, Gramling, Gurr-Hirsch, Hagel, Hartmann-Müller, Hockenberger, Klein, Kößler, Lorek, Mack, Nemeth, Rombach, Schuler, Dr. Schütte CDU

Gall, Gruber, Binder, Hinderer, Hofelich, Kenner, Nelius, Rolland, Rivoir, Dr. Weirauch, Wölflé SPD

Haußmann, Reich-Gutjahr, Glück, Karrais, Dr. Timm Kern FDP/DVP

Begründung

Dialekte sind ein Kulturgut, das sich, ebenso wie die Anzahl der Sprachen, weltweit auf dem Rückzug befindet. In Deutschland existieren im Wesentlichen niederdeutsche, mitteldeutsche und oberdeutsche Dialekte. In Baden-Württemberg werden unterschiedliche oberdeutsche Dialekte gesprochen. Dazu gehören insbesondere schwäbisch-alemannische sowie im Norden des Landes südrheinfränkische Dialekte.

Seit den 1950er-Jahren entwickelte sich in weiten Teilen der Bevölkerung die Vorstellung, das Sprechen von Dialekt sei eher ein Zeichen für „schlichte Gemüter vom Lande“. Diese Ansicht verbreitete sich, obwohl auch wichtige Repräsentanten Baden-Württembergs wie der erste Bundespräsident Theodor Heuss unverkennbar und bewusst schwäbischen Dialekt oder zumindest Schriftdeutsch mit deutlich erkennbarem schwäbischen Einschlag sprachen.

Während in dieser Nachkriegszeit das Sprechen von Dialekt in den Familien und auch im öffentlichen Raum weit verbreitet war, viele Menschen auch eine mehr oder weniger reine „Standardsprache“ gar nicht beherrschten, hat sich dies in den letzten Jahrzehnten zunehmend ins Gegenteil verkehrt: Kinder und Jugendliche, auch im ländlichen Raum, sprechen immer weniger Dialekt. Befördert wird diese Entwicklung auch durch den durch Ausbildung, Studium und Beruf immer häufigeren überregionalen Wohnortwechsel der Eltern sowie die in den Medien immer stärker dominierende Standardsprache.

Lag also früher durchaus zurecht ein gesellschaftliches Bemühen darin, dass neben dem sowieso gesprochenen Dialekt auch die Standardsprache beherrscht werden sollte, geht es heute darum, neben der sowieso gesprochenen Standardsprache auch einen Dialekt zu beherrschen – bevor dieses Kulturgut immer weiter verschwindet.

Regional ist die Situation allerdings unterschiedlich ausgeprägt: Sowohl in Bayern, noch viel ausgeprägter in Österreich und in der Schweiz ist das Sprechen von Dialekt im öffentlichen Raum bis hin zu Rundfunk- und Fernsehsendungen samt Nachrichten viel ausgeprägter als in Baden-Württemberg. Dies gilt, obwohl beispielsweise im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben, in Vorarlberg sowie in der Nordschweiz ebenfalls schwäbisch-alemannische Dialekte gesprochen werden. Trotzdem scheint es keinen Beleg dafür zu geben, dass die Menschen in unseren südlichen und östlichen Nachbarregionen erkennbar schlechter in Rechtschreibung oder Ausdrucksform der deutschen Sprache abschneiden als in den Regionen Deutschlands, in denen wenig oder gar kein Dialekt gesprochen wird.

Im Gegenteil: Es gibt Untersuchungen, die einen sprachlichen Vorteil bei Menschen sehen, die zweisprachig oder eben auch mit Schriftsprache und Dialekt zugleich aufwachsen. Untersuchungen aus Bayern belegen: Kinder, die sowohl Schriftsprache als auch Dialekt sprechen, machen rund 30 Prozent weniger Fehler in der Rechtschreibung. Die Schlagzeile in der Süddeutschen Zeitung hierzu lautete sogar „Dialekt macht schlau“. Der vorliegende Antrag dient ausdrücklich dem „Sowohl-als-auch“: Nichts vorschreiben, nichts verbieten, aber die Vielfalt und damit auch den Dialekt fördern.

Wie bei vielen Entwicklungen gibt es auch bei Dialekten neben dem „Mainstream“ der Globalisierung und globalen Trends auch eine – wenn auch vergleichbar weniger bedeutsame – Entwicklung hin zu Regionalisierung und regionalen Trends.

Schon seit 1992 setzt sich beispielsweise das Land Schleswig-Holstein dafür ein, dass die „Regionalsprache Niederdeutsch“ (Plattdeutsch) auf vielfältige Weise im Alltag wie auch in den Schulen und beispielsweise in der Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern sowie Lehrkräften gefördert wird.

In Baden-Württemberg werden Angebote im Dialekt seit vielen Jahren wieder stärker nachgefragt. Sei dies wie bei „Hannes und der Bürgermeister“ mit eher älterer Zielgruppe, durch Kabarettisten wie Matthias Richling, Christoph Sonntag sowie Armin Töpel und Harald Hurst oder Bülent Ceylan und Christian Habekost, die Werbung von Schwaben-Bräu oder Seitenbacher und dann auch für die jüngeren Zielgruppen in den sozialen Netzwerken die Schwäbisch-Übersetzungen von Dominik „Dodokay“ Kuhn – am bekanntesten geworden durch schwäbische Obama-Reden.

Bis heute allerdings sucht man in Baden-Württemberg weitgehend vergeblich nach Musik, Büchern, Hörspielen oder anderen Angeboten im Dialekt speziell für Kinder und Jugendliche. Die Erkenntnis, dass man in der Jugend leichter lernt als im Alter, reicht bis in die Antike zurück. Und es sind in den letzten Jahrzehnten immer weniger Erwachsene, die sich einen Dialekt neu aneignen. Daher ist die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen von ganz besonderer Bedeutung, wenn es darum geht, Dialekte zu fördern.

Der vorliegende Antrag dient dem Ziel, die Verwendung von Dialekten in Baden-Württemberg wieder zu stärken. Dies allerdings soll im Respekt all denjenigen gegenüber erfolgen, die, aus welchen Gründen auch immer, keinen Dialekt sprechen.

Stellungnahme*)

Mit Schreiben vom 31. Mai 2019 Nr. 7060. nimmt das Staatsministerium im Einvernehmen mit den Ministerien für Inneres, Digitalisierung und Migration, Kultus Jugend und Sport, Wissenschaft, Forschung und Kunst sowie Ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag wie folgt Stellung:

*Der Landtag wolle beschließen,
die Landesregierung zu ersuchen
zu berichten,*

1. welche Dialekte es in Baden-Württemberg in welchen Regionen des Landes gibt (bitte mit Karte);

Es gibt zwei große Dialektfamilien in Baden-Württemberg: die schwäbisch-alemannischen Dialekte (rot und gelb, s. anhängende Karte) im Süden und die fränkischen Dialekte (grün) im Norden. Hinzu kommt ein kleines Gebiet im Nordwesten (blau), dessen rheinfränkischer oder kurpfälzischer Dialekt wegen bestimmter lautlicher Eigenschaften nicht wie die anderen zu den ober-, sondern zu den mitteldeutschen Dialekten zählt.

Neben den Dialekten der Regionen des Landes werden in Baden-Württemberg auch Dialekte gesprochen, die aus anderen deutschsprachigen Gebieten stammen und nicht bestimmten Regionen des Landes geografisch zugeordnet werden können. Dies gilt insbesondere für die Dialekte derjenigen Deutschen, die aus den früheren deutschen Ostgebieten oder aus den Siedlungsgebieten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa stammen und die nach dem zweiten Weltkrieg als Heimatvertriebene, Flüchtlinge oder Spätaussiedler in Baden-Württemberg ein neues Zuhause gefunden haben.

2. wie sich die Verbreitung dieser Dialekte seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs entwickelt hat, insbesondere was die unterschiedlichen Regionen im Land und was unterschiedliche Altersgruppen betrifft;

3. ob sie bestätigen kann, dass vor 50 oder mehr Jahren in weiten Bevölkerungskreisen eher das Sprechen von Dialekt verbreitet war, während dies heutzutage insbesondere bei Kindern und Jugendlichen nicht mehr der Fall zu sein scheint;

Bis in die 1960er-Jahre war das Sprechen im Dialekt besonders auf dem Land und in Kleinstädten der Alltag in Baden-Württemberg. Seither veränderten sich die Dialekte und der Dialektgebrauch in mehrfacher Hinsicht.

Erstens veränderten sich die Ortsdialekte selbst: Während sie noch in den 1960er- und 1970er-Jahren auf ihren mittelhochdeutschen Ursprung zurückverfolgt werden konnten, kam es seither zu einem Bruch in der Dialektentwicklung. So empfand die Generation der nach dem Zweiten Weltkrieg Geborenen die aus dem Mittelhochdeutschen abgeleiteten Lautungen als zu dialektal und veränderte einzelne Lautungen in Richtung der Standardsprache. Die Dialekte beziehen ihre Lautungen heute somit sowohl aus dem Mittelhochdeutschen als auch aus der Standardsprache.

Zweitens verringerten sich die Gebiete und Situationen, in denen Dialekt gesprochen wird. Zwar spielen die veränderten Dialekte auf dem Land und in Kleinstädten nach wie vor eine große Rolle im familiären und vertrauten Umfeld (Verein, Sportplatz), in offiziellen Situationen geht man aber auch dort Richtung Standardsprache. In Ballungszentren finden sich heute bereits weitgehend dialektfreie Zonen. Dazwischen gibt es Gebiete, in denen sich die Ortsdialekte zu einer großflächigeren und standardnäheren Regionalsprache gewandelt haben und noch weiterhin wandeln. Genaue, nach Sprachregionen und Altersgruppen aufgeschlüsselte Zahlen können nicht angegeben werden, weil entsprechende empirische Studien fehlen.

*) Der Überschreitung der Drei-Wochen-Frist wurde zugestimmt.

Die Hauptursache für diese Veränderungen ist – neben der Verbreitung der standardsprachlichen Massenmedien – die gestiegene Mobilität, die die Dialekt-sprecher vermehrt mit anderen Dialekten und mit der Standardsprache in Kontakt bringt. Dies gilt insbesondere für die Berufspendler. In den 1970er-Jahren verbreitete sich die Ansicht, dass das Dialektsprechen eine Sprachbarriere und ein Karrierehemmnis sei. Eltern hörten in dieser Zeit zunehmend auf, die Mundarten an ihre Kinder weiterzugeben.

Die dritte Entwicklung ist somit die abnehmende Dialektkompetenz von Kindern und Jugendlichen, die alltäglich zu beobachten ist. Genaue Zahlen liegen auch hierzu nicht vor. Eine aktuelle, noch nicht publizierte Studie über die Dialektkompetenz von Kindergartenkindern aus Bayerisch-Schwaben lässt nach Meinung der Sprachwissenschaftler aber Rückschlüsse auf die baden-württembergische Situation zu. Demnach sprechen dort auf dem Land noch ca. 26 % der zwei- bis sechsjährigen Kinder Dialekt, in Städten ab 10.000 Einwohnern noch ca. 15 %, in Großstädten 7%. Auf dieser Grundlage kann die Landesregierung die in Frage 3 formulierte Annahme bestätigen.

Eine vierte Entwicklung, die für die Akzeptanz der Mundarten indirekt von Bedeutung ist, betrifft die Standardsprache in Baden-Württemberg, die – wie die Sprachwissenschaft nachweisen konnte – zunehmend norddeutsch wird. So zeigt beispielsweise eine aktuelle Untersuchung unter Referendaren und Referendarinnen des Faches Deutsch im Regierungsbezirk Stuttgart, dass norddeutsche Regionalismen bei einer Wahl zwischen süddeutscher und norddeutscher Variante bevorzugt werden. Diese Entwicklung fördert die Ablehnung süddeutscher Sprachvarietäten als vermeintlich falsche Sprechweisen.

Die Verbreitung der deutschen Dialekte aus dem östlichen Europa ist seit der Ansiedlung der deutschen Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedler tendenziell zurückgegangen; deren Nachkommen, die in Baden-Württemberg aufgewachsen sind bzw. hier erst geboren wurden, sprechen den von ihren Vorfahren mitgebrachten Dialekt in der Regel nicht mehr.

4. ob die Landesregierung in Dialekten ein schützenswertes Kulturgut sieht;

Auch wenn die Bedeutung der Mundarten als Kommunikationsmittel gegenüber dem Standarddeutsch zurückgeht, ist ihr Stellenwert als Kulturgut weiterhin sehr hoch. Die Mundarten sind ein zentraler Bestandteil der baden-württembergischen Identität und für viele Baden-Württemberger der Inbegriff von Heimat. Jede Mundart verfügt über einen eigenen Reichtum an Wörtern, Redewendungen und sprachlichen Bildern. Um dieser Vielfalt willen und unabhängig von ihrem praktischen Nutzwert sollen die Mundarten erhalten werden, und zwar nicht nur im Museum, sondern auch im sprachlichen Alltag.

So hat Ministerpräsident Winfried Kretschmann eine Dialektinitiative ins Leben gerufen, die Maßnahmen für die Bewahrung der Mundarten entwickeln soll. Den Auftakt bildete eine Tagung im Dezember 2018, auf der wissenschaftliche und gesellschaftliche Grundlagen diskutiert wurden. Erstmals versammelte diese Tagung eine Vielzahl von Akteuren aus allen Landesteilen, die in unterschiedlichen Bereichen (Sprach- und Kulturwissenschaft, Mundart- und Heimatvereine, Schule, Medien, Kunst, Kultur und Verwaltung) in der Dialektpflege aktiv sind. Diese Dynamik soll weiter befördert und unterstützt werden.

5. welche öffentlichen und privaten Einrichtungen im Land sich mit Dialekten, Dialektforschung sowie der Erhaltung und Förderung insbesondere der für Baden-Württemberg typischen Dialekte beschäftigen;

Im Bereich der Dialektforschung sind insbesondere zwei Landesuniversitäten zu nennen. Dies ist zum einen die Universität Tübingen mit dem Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft und der dort angesiedelten „Arbeitsstelle Sprache in Südwestdeutschland“, in der insbesondere das Forschungsprojekt „Sprachalltag in Nord-Baden-Württemberg“ verfolgt wird. Die Zielsetzung des Projekts ist zum einen, den begonnenen Sprachatlas Nord-Baden-Württemberg fertigzustellen, zum anderen, die bedeutenden Tonaufnahmen und Quellenbestände in dem an dieser Arbeitsstelle angesiedelten Arno-Ruoff-Archiv dauer-

haft einer interessierten (wissenschaftlichen) Öffentlichkeit durch Digitalisierung zugänglich zu machen. Zum anderen ist dies die Universität Freiburg, Lehrstuhl für Germanistische Linguistik, mit der „Forschungsstelle Sprachvariation in Baden-Württemberg“. U. a. widmet sich die dort angesiedelte „Arbeitsstelle Badisches Wörterbuch“ der Fertigstellung des bereits 1894 begonnenen Großraumdiaktwörterbuchs für das Gebiet des ehemaligen Großherzogtums Baden.

Im Bereich der außeruniversitären Forschungseinrichtungen beschäftigen sich zwei Institute u. a. mit Dialekt: das Leibniz-Institut für Deutsche Sprache Mannheim und das Alemannische Institut Freiburg i. Br. e. V. (eine Vereinigung von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen mit dem Zweck, die fächer- und grenzüberschreitende landeskundliche Erforschung des alemannisch-schwäbischen Sprach- und Siedlungsraumes zu fördern).

Außerdem wird der Dialekt im Rahmen der Heimatpflege gefördert, die Teil der Breitenkultur im Land ist. Da der Bereich der Heimatpflege im Land nicht hierarchisch organisiert und abschließend definiert ist, liegen der Landesregierung hierzu keine vollständigen Informationen vor. Es gibt auf Regierungsbezirksebene Arbeitskreise für Heimatpflege, die als eingetragene Vereine organisiert sind. Die Geschäftsstellen sind den vier Regierungspräsidien angegliedert. Unter dem Dach dieser vier Arbeitskreise für Heimatpflege haben sich mehr als 200 Vereinigungen der Heimatpflege zusammengeschlossen, von denen sich einige speziell mit dem Dialekt befassen.

Im Regierungsbezirk Freiburg ist dies die „Muettersproch-Gsellschaft. Verein für alemannische Sprache“. Die Muettersproch-Gsellschaft veranstaltet u. a. jedes Jahr zusammen mit dem Verein „schwäbische mund.art e. V.“ einen alemannisch-schwäbischen Mundartwettbewerb. Ebenso wurden in den letzten Jahren ein alemannisches Wörterbuch und ein alemannisches Liederbuch sowie eine CD in alemannischer Sprache „Horch emol“ herausgebracht. Die Gesellschaft erhält regelmäßig Projektförderungen seitens des Landes.

Im Arbeitskreis Heimatpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe spielt die Förderung der Mundart eine große Rolle, auch ein erheblicher Teil der Landesförderung fließt hier hinein. Hier ist der Arbeitskreis selbst aktiv. Alle zwei Jahre findet der Mundartwettbewerb „De gnitze Griffel“ statt, zu dem ein Mundartabend in großem Rahmen veranstaltet wird. In unregelmäßigen Abständen gibt der Arbeitskreis Heimatpflege Mundart-Anthologien heraus. Für die Gartenschau Bad Herrenalb 2017 wurde eine Mundart-Lesung mit Mundartmusik organisiert.

Zum Arbeitskreis Heimatpflege im Regierungsbezirk Stuttgart gehört der Verein „schwäbische mund.art e. V.“. Hier haben sich Autoren, Musiker, Interpreten, Forscher, Freunde, Gönner und Förderer des Schwäbischen zusammengefunden, um sich aktiv mit der Nachwuchsförderung, der Pflege, dem Erhalt und der Erforschung des Schwäbischen zu beschäftigen. Das Land fördert regelmäßig mehrere Projekte dieses Vereins.

Im Regierungsbezirk Tübingen sind der „Förderverein schwäbischer Dialekt e. V.“, die „Mundartgesellschaft Württemberg e. V.“ und auch der Verein „schwäbische Mund.art e. V.“ aktiv. Die Mundartgesellschaft Württemberg unterhält seit 1999 das Zentrale Württembergische Mundartarchiv im Neuen Kloster von Bad Schussenried und führt jährlich die Reutlinger Mundartwochen durch, die vom Land mit gefördert werden. Die Pädagogische Hochschule Weingarten plant eine wissenschaftliche Aufarbeitung und Nutzbarmachung der Bestände des Zentralen Württembergischen Mundartarchivs. Der Förderverein schwäbischer Dialekt organisiert öffentliche Vorträge und unterstützt Projekte anderer Träger finanziell.

Hervorzuheben ist das landesweite Engagement des Arbeitskreises „Mundart in der Schule“, der von Mitgliedern der beiden Mundartvereine schwäbische mund.art e. V. und Muettersproch-Gsellschaft getragen wird (www.mundart-in-der-schule.de). Mundartkünstler – Autorinnen, Musikerinnen, Kabarettistinnen, Interpreten – werden in die Schulen eingeladen und gestalten dort eine Doppelstunde zum Thema Mundart im Unterricht, bei Arbeitsgemeinschaften, bei Projekttagen oder bei anderen Schulveranstaltungen. Das Künstlerhonorar in Höhe von 200 Euro pro Veranstaltung wird vom „Arbeitskreis Mundart in der Schule“ bezuschusst. 2019 hat sich der „Arbeitskreis Mundart in der Schule“ an den Heimmattagen Baden-Württemberg 2019 in Winnenden beteiligt und dort eine Mundartwoche mit insgesamt zehn solcher schulischer Veranstaltungen organisiert.

Außerhalb der Breitenkultur sind weitere Dialekt-Projekte bekannt. Die Internationale Bodenseekonferenz (IBK), bei der Baden-Württemberg Mitglied ist, hatte 2015 die 13. IBK-Künstlerbegegnung unter das Thema „Dialekt“ gestellt. Das Thema Dialekt wurde in ein dreitägiges Programm umgesetzt und neu interpretiert. Es gab Beiträge aus den Bereichen der Darstellenden Kunst, der Musik, der Literatur, aber auch der Wissenschaft und der Jugend.

Beim Landesmuseum Württemberg gibt es die Landesstelle für Volkskunde, die sich ebenfalls mit dem Dialekt befasst.

Im schulischen Bereich spielen Landeskunde, Landesgeschichte und Landessprache im Unterricht mehrerer Fächer an den allgemein bildenden Schulen eine Rolle. In diesem Zusammenhang findet auch eine Beschäftigung mit Dialekten statt. Im gemeinsamen Bildungsplan 2016 für die Sekundarstufe I sowie im Bildungsplan für das allgemein bildende Gymnasium werden für das Fach Deutsch Dialekte neben Gruppen- und Fachsprachen als exemplarische Erscheinungen für die Auseinandersetzung mit verschiedenen Varianten von Sprachen genannt. Die Fähigkeit zur Unterscheidung von Standardsprache und Sprechen im Dialekt ist zentral für den Kompetenzbereich Sprechen und Zuhören. Im Bereich der inhaltsbezogenen Kompetenzen wird der Dialekt im Zusammenhang mit dem Verhältnis von Sprache und Identität mehrfach genannt und eine unterrichtliche Auseinandersetzung mit ihm eingefordert. Der Bildungsplan macht allerdings bewusst keine Aussagen darüber, welche Dialekte thematisiert werden. Die Entscheidung darüber liegt in der Verantwortung der Lehrkräfte und ist selbstverständlich auch vom Schulstandort abhängig. Im Bildungsplan 2016 für Grundschulen ist im Fach Deutsch für die Klassen 3 und 4 der Themenbereich Dialekt unter den inhaltsbezogenen Kompetenzen verortet. Dabei geht es um die Beziehung und den Vergleich von Dialekten und Standardsprache. Die Schülerinnen und Schüler sollen auch Texte in Dialekten vortragen können.

Das Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa in Freiburg hält für die Forschung über die Dialekte der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge aus dem östlichen Europa ein Tonarchiv mit Aufnahmen dieser Dialekte bereit.

Das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen verwahrt in seinem Archiv einen Bestand von über 2.000 Tonaufnahmen, die aus den donauschwäbischen Siedlungsgebieten stammen. Der Bestand bildete die Grundlage für eine ganze Reihe nicht nur institutseigener Publikationen.

6. in welchem Umfang in den letzten fünf Jahren welche Projekte und Maßnahmen mit dem Ziel der Erhaltung und Verbreitung von Dialekten durch das Land gefördert wurden;

Bereich Wissenschaft

Die „Arbeitsstelle Sprache in Südwestdeutschland“ am Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen wurde im Zeitraum der Jahre 2014 bis 2018 durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst mit rund 600.000 Euro für das Projekt „Sprachalltag in Nord-Baden-Württemberg“ gefördert. Die Projektförderung dauert noch an.

Das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz fördert ein Modellprojekt „Kultureller Wandel im Ländlichen Raum“ des Arno-Ruoff-Archivs der Tübinger Arbeitsstelle Sprache in Südwestdeutschland mit rd. 70.000 Euro für eine Laufzeit von 17 Monaten im Zeitraum von August 2018 bis Dezember 2019. Ziel des Modellprojektes ist es, Zeitzeugen-Interviews inhaltlich aufzuarbeiten und somit den kulturellen Wandel und die Vielfalt des kulturellen Lebens im ländlichen Raum mit Hilfe einer Hörbuch-Publikation inklusive Print-Beilage einer breiten Öffentlichkeit erlebbar und lebendig zugänglich zu machen.

Bereich Film und Medien

Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst unterstützt die im Haus des Dokumentarfilms angesiedelte Landesfilmsammlung Baden-Württemberg finanziell durch Projektzuschüsse. Die Landesfilmsammlung archiviert und präsen-

tiert Filmbestände aus allen Regionen von Baden-Württemberg, die ggfs. auch entsprechende Dialekte wiedergeben.

Die Medien- und Filmgesellschaft des Landes (MFG) fördert immer wieder Filmproduktionen in Baden-Württemberg mit Dialekt, darunter vor einiger Zeit die erfolgreiche Kinoverfilmung und TV-Serie „Die Kirche bleibt im Dorf“ des SWR.

Internationale Bodenseekonferenz (IBK), Kommission Kultur

Baden-Württemberg hat sich mit seiner jährlichen Beitragszahlung an die IBK an den Kosten der erwähnten 13. Künstlerbegegnung beteiligt, die sich im Jahr 2015 dem Thema Mundart widmete. (Das ausrichtende Land bzw. Kanton, in diesem Fall Vorarlberg, trägt jedoch immer den größten finanziellen Anteil.)

Bereich Breitenkultur

Die vier Regierungspräsidien in Baden-Württemberg haben in den letzten 5 Jahren Projekte und Maßnahmen mit dem Ziel der Erhaltung und Verbreitung von Dialekten mit Mitteln aus der sonstigen Kulturpflege in Höhe von insgesamt 55.808 Euro unterstützt.

Bereich Vertriebenendialekte

Die Dialekte der Deutschen des östlichen Europa werden neben dem privaten Umfeld insbesondere innerhalb der Verbände der Vertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedler gepflegt. Nach der Verwaltungsvorschrift Kulturförderung können die Mitteilungsblätter dieser Verbände gefördert werden, ebenso deren Veranstaltungen, sofern die kulturellen Inhalte eindeutig überwiegen. In welchem Umfang in diesen Mitteilungsblättern und bei diesen Veranstaltungen die Dialekte der Deutschen des östlichen Europa gepflegt werden, wird nicht erhoben. Zur Förderung der Pflege der Kultur der deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler, die sich in Baden-Württemberg eine neue Existenz aufgebaut haben, wird allgemein auf die Stellungnahme des Ministeriums für Inneres, Digitalisierung und Migration zu dem Antrag der Abgeordneten Raimund Haser u. a. CDU zur Haltung der Landesregierung gegenüber den Vertriebenen in Baden-Württemberg (Drucksache 16/2920) verwiesen.

7. welche Untersuchungen der Landesregierung bekannt sind, die Vorteile im Umgang mit Sprachen (und Dialekten) bei denjenigen Menschen belegen, die selbst – neben Schriftdeutsch – einen Dialekt sprechen;

Nach Kenntnis der Landesregierung besteht in der sprachwissenschaftlichen Forschung Übereinkunft darin, dass die Menschen, die neben der Schriftsprache eine Mundart beherrschen, über einen größeren Wortschatz verfügen und mehrere Begriffe für ein und dasselbe kennen. Synonyme zu kennen erleichtert wiederum das Erlernen von Fremdsprachen. Mehrsprachiges Wissen generell, also auch das Wissen, das sich aus dem Verwenden von Dialekt und Hochsprache ergibt, hat somit Vorteile. Ein weiterer Vorteil liege darin, dass Menschen, die in einem zweisprachigen Umfeld aufwachsen, häufig eher in der Lage sind, Sprache zu analysieren und über Sprache nachzudenken. Bilingualität fördert somit metasprachliche Kompetenzen. Sprechen Menschen denselben Dialekt oder dieselbe Regionalsprache, haben sie zudem meist ein besseres Vertrauensverhältnis zueinander, weil sie die Emotions- und Beziehungssignale des Gesprächspartners oft leichter verstehen.

Belastbare empirische und vergleichende Studien sind der Landesregierung für Deutschland jedoch nicht bekannt.

8. welche internen Anforderungen und Vorgaben für SWR-Sprecherinnen und -Sprecher bezüglich Dialekt und Intonation von Dialekt existieren;

Der Landesregierung liegen hierzu keine eigenen Erkenntnisse vor. Das Staatsministerium hat daher für die Beantwortung der Frage eine Stellungnahme des SWR eingeholt. Der SWR hat hierzu Folgendes ausgeführt:

„Im SWR gibt es keine Vorgaben bezüglich der Intonation/Verwendung von Dialekten.

Die SWR-Sprecherinnen und -Sprecher sind gemäß ihrer Ausbildung in besonderer Weise – unter anderem auch bedingt durch berufliche Vorerfahrungen – versiert im Umgang mit Sprache. Dazu gehört auch eine Kenntnis von landestypischen Dialekten. Auch die Journalistinnen und Journalisten aus dem Haus haben durch ihren familiären Hintergrund zum Teil einen Dialekt. Das ist weder verboten, noch vorausgesetzt, um für den SWR arbeiten zu können. Da viele Inhalte für Hörfunk und Fernsehen in den Regionalstudios des SWR entstehen, schlägt Dialekt und dialektale Klangfärbung regelmäßig in den Programmen des SWR durch.

Dem SWR ist aber daran gelegen, Programm zu machen, das für alle Menschen verständlich ist. Dennoch spielt Dialekt auch eine besondere Rolle, um den regionalen Reichtum im Südwesten unter Beweis zu stellen. In verschiedenen Programmaktionen in Hörfunk und Fernsehen wird regelmäßig auf die Dialekte im Südwesten eingegangen bzw. sind im Südwesten gesprochene Dialekte wesentliches Element von Sendungen. Das gilt sowohl für landesweit wie national ausgestrahltes Programm.

Jüngstes Beispiel ist der SWR-Fernsehfilm „Big Manni“ über den FlowTex-Skandal, der am 1. Mai 2019 in der Primetime im Ersten lief und in dem die Hauptdarsteller mit klar erkennbarem Dialekt sprechen. Auch die Reihe „Hannes und der Bürgermeister“ oder „Die Kirche bleibt im Dorf“ im SWR Fernsehen gehören zu den dialektgeprägten Sendungen.

Damit schützt der SWR auch die kulturellen Schätze des Südwestens, zu denen zweifelsohne auch die vielfältigen Dialekte gehören.“

9. *ob die Landesregierung bestätigen kann, dass in der Schweiz das Sprechen des Dialektes gerade auch in den Medien bis hin zu Nachrichtenmeldungen verbreitet ist und ob sie des Weiteren bestätigen kann, dass Schweizerinnen und Schweizer die deutsche Rechtschreibung vergleichbar gut beherrschen wie Deutsche;*

Die Landesregierung führt keine Medienbeobachtung Schweizer Nachrichtensendungen durch. Genaue Studien darüber, wie verbreitet das Sprechen des Dialektes in den Schweizer Medien ist, sind nicht bekannt. Es ist jedoch bekannt, dass in Nachrichtensendungen der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft teils Hochdeutsch teils Dialekt gesprochen wird.

Bezüglich der Rechtschreibfähigkeiten in der Schweiz ist der Landesregierung eine Studie aus dem Kanton Freiburg bekannt (Hartmann et al., 2018), die, basierend auf dem normierten deutschen Rechtschreibtest „Hamburger Schreibprobe“, feststellt, dass schweizerische Kinder der Primarstufe in Orthographie Leistungsanteile gegenüber der deutschen Vergleichsstichprobe zeigen, bei der alphabetischen Strategie (lautorientiertes Schreiben) hingegen Vorteile. Tieferegehende Analysen, die Hintergrundvariablen kontrollieren und etwa auf vergleichbare Klassenzusammensetzungen, Migrantenanteile usw. fokussieren, liegen hierbei jedoch nicht vor. Sowohl der Studienautor als auch Caroline Suhli Lozano, PH Bern, heben jedoch hervor, dass Dialekte keinen negativen Einfluss auf die Rechtschreibfähigkeit haben.

Auch in einer aktuellen Studie am psychologischen Institut der Universität Zürich werden Unterschiede im Lesen und Schreiben von Kindern mit schweizerdeutscher Muttersprache im Gegensatz zu Kindern mit hochdeutscher Muttersprache anhand standardisierter Lese- und Rechtschreibtests untersucht. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die schweizerdeutschsprechenden Kinder zwar zunächst größere Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben haben als die hochdeutschsprechenden, aber bereits nach einem Jahr Schulunterricht keine merklichen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen mehr feststellbar sind. Die Bearbeiterin, Dr. Jessica C. Bühler, schlussfolgert, dass die größeren metasprachlichen Kompetenzen mehrsprachig aufwachsender Kinder diese in die Lage versetzen, die schwierigeren Ausgangsvoraussetzungen schnell zu kompensieren (Jessica C. Bühler, Wie beeinflusst das Sprechen von Dialekt das Gehirn, URL: <https://jacobsfoundation.org/wie-beeinflusst-dialekt-sprechen-das-gehirn/>, Zugriff am 14. Mai 2019).

10. wie die Landesregierung zum Erlass der früheren schleswig-holsteinischen Landesregierung steht, demzufolge über Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer in den vorschulischen Einrichtungen, in Schulen und auch in deren Fort- und Ausbildung die Verwendung der niederdeutschen/plattdeutschen Regionalsprache gefördert werden soll;

Wegen der unterschiedlichen sprachgeschichtlichen Entwicklungen und linguistischen Voraussetzungen gibt es große Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland im Hinblick auf die Verbreitung der Dialekte und die Möglichkeiten ihrer Förderung. Die Landesregierung Baden-Württemberg sieht daher von einer Kommentierung des schleswig-holsteinischen Vorgehens ab.

11. welche Auszeichnungen und damit verbundene Preise welcher Einrichtungen ihr im Zusammenhang mit Dialekt in Baden-Württemberg bekannt sind.

Bei der Verleihung des *Landesforschungspreises* im Jahr 2011 wurde Herr Professor Dr. Peter Auer, Professor für Germanistische Philologie (Linguistik) an der Universität Freiburg, für seine Grundlagenforschung zur Sprache im Raum ausgezeichnet. Hier untersuchte er vor allem, wie sich die regionalen Unterschiede im Deutschen im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung verändern und sich auf dialektale Sprechweisen auswirken.

Der *Johann-Peter-Hebel-Preis* ist ein Literaturpreis des Landes Baden-Württemberg, mit dem alle zwei Jahre Personen ausgezeichnet werden, die durch ihr publizistisches Werk dem alemannischen Sprachraum oder Johann Peter Hebel verbunden sind. Auch der *Landespreis für Heimatforschung* sieht die Möglichkeit vor, Arbeiten aus dem Bereich der Dialektforschung auszuzeichnen. Der *Kleinkunstpreis* bezieht sich nicht ausdrücklich auf die Dialektpflege, ist jedoch regelmäßig deutlich mundartgeprägt. 2018 wurde der Ehrenpreis an den Karlsruher Mundartdichter und Bühnenkünstler Harald Hurst verliehen. Der *Landesamateurtheaterpreis* wird seit 2013 in sieben Kategorien verliehen, darunter auch in der Kategorie „Mundart“.

Neben dem Land Baden-Württemberg vergeben auch andere Institutionen Preise für Verdienste um die Mundarten. Auch hier gilt der Hinweis, dass der Landesregierung keine vollständigen Erkenntnisse hierüber vorliegen.

Mit dem *Ludwig-Uhland-Preis* kann neben Personen mit anderen Verdiensten auch ausgezeichnet werden, wer in der Mundartforschung oder der Mundartdichtung mit maßgeblichen Arbeiten hervorgetreten ist. Dieser Preis wurde 1991 von Carl Herzog von Württemberg gestiftet und mit 10.000 Euro dotiert; seit 2001 wird zusätzlich auch ein mit 5.000 Euro dotierter Förderpreis verliehen. Die Mundartgesellschaft Württemberg verleiht die *Friedrich-E.-Vogt-Medaille* für Verdienste um die schwäbische Mundart. Der Verein schwäbische mund.art e. V. vergibt alle zwei Jahre den *Sebastian-Blau-Preis* für schwäbische Mundart abwechselnd in den Sparten Literatur, Liedermacher, Filmemacher, Kabarett. Der Arbeitskreis Heimatpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe schreibt alle zwei Jahre den Mundartwettbewerb „*De gnitze Griffel*“ aus. Der Arbeitskreis Mundart in der Schule lobt ca. alle drei Jahre einen *Mundartwettbewerb an Schulen* aus. Die Traugott-Armbrüster-Gesellschaft in Stuttgart vergibt den *Traugott-Armbrüster-Preis* für Verdienste um den schwäbischen Dialekt. Von lokaler Bedeutung ist der Mundartwettbewerb „*Lahrer Murre*“ der Stadt Lahr.

Schopper

Staatsministerin

